

Zeitschrift: ZeitBild
Herausgeber: Schweizerisches Ost-Institut
Band: 11 (1970)
Heft: 14

Buchbesprechung: Der Buchtip

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.04.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Zusammenhänge

Endlösung für Rumänien?

Zweimal musste die rumänische Partei- und Staatsführung mitten in der grössten Naturkatastrophe der Geschichte des Landes nach Moskau fahren, um den neuen Vertrag über «Freundschaft, Zusammenarbeit und gegenseitigen Beistand» in endgültiger Form zu paraphrasieren. Der Pakt, der am 7. Juli d. J. in Bukarest vom rumänischen Ministerpräsidenten Maurer und seinem Amtskollegen Kossygin unterzeichnet wurde, trägt in allen Formulierungen die Kennzeichen eines 39 Monate langen Kampfes zwischen David und Goliath.

Das grosse Hin und Her um die Erneuerung des Beistandspaktes begann bereits Mitte März 1967 in Moskau, wo die Sowjetunion eine vorzeitige Erneuerung (wie sie die anderen Ostblockstaaten damals schon akzeptierten) auch von Rumänien verlangte.

Der Zusammenprall der grundsätzlich verschiedenen Standpunkte war jedoch schon damals

so heftig, dass man in Anbetracht der Ergebnislosigkeit der Verhandlungen sogar von der Veröffentlichung der üblichen gemeinsamen Communiqués Abstand genommen hatte. Die vielfältigen Differenzen zwischen den beiden Ländern bezüglich des Freundschaftsvertrages lassen sich zu dieser Zeit auf zwei wesentliche Punkte zurückführen, nämlich auf die Konsultations- und auf die Deutschland-Klausel.

*

Der alte Vertragstext vom Februar 1948 schrieb nämlich vor, dass sich die vertragsschliessenden Seiten «in allen wichtigen internationalen Fragen, welche die Interessen der beiden Länder berühren», miteinander beraten mussten. Nach rumänischer Auffassung verletzte die Sowjetunion mehrmals schwerwiegend diese Konsultationspflicht. Unter Chruschtschew liess sie sich beispielsweise in das Kuba-Abenteuer ein, das fast mit einem dritten Weltkrieg endete. Buka-

rest reagierte schon damals scharf auf diese sowjetische Willkür, und wie aus diplomatischen Kreisen durchgesickert ist, richtete die rumänische Regierung im Oktober 1962 an die USA eine geheime Note, in der sie sich für den Fall eines Krieges zwischen den Atommächten für neutral erklärte, weil sie von der Sowjetunion in der Frage der Installierung von Raketen auf Kuba nicht konsultiert worden sei. Ebenfalls schloss die UdSSR Rumänien im Jahre 1968 eigenmächtig von allen wichtigen Konferenzen der Warschauer-Pakt-Staaten über die Tschechoslowakei aus, weil sie dort eine entschiedene Ablehnung ihrer Interventionspläne von rumänischer Seite erwarten konnte.

Als Antwort auf die verschiedenen sowjetischen Machinationen nahm Rumänien im Januar 1967 entgegen den sowjetischen Ratschlägen die diplomatischen Beziehungen mit der Bundesrepublik auf und unterbrach nach dem Sech-

Der Buchtip

Karl Marx 1818/1968. Verlag Inter Nationes, Bad Godesberg 1968. 263 Seiten.

Dieser Sammelband, herausgegeben aus Anlass des 150. Geburtstages von Karl Marx, besteht aus zwei Teilen. Der zweite Teil enthält Auszüge aus seinen Werken. Der erste Teil besteht aus Aufsätzen von namhaften Autoren, die auf sehr unterschiedliche Weise die Lehre und Wirkung von Marx analysieren und werten. Von grosstem Interesse ist der mythologiefreie Beitrag von Golo Mann, interessant ferner ein Gespräch mit dem ungarischen Marxisten Georg Lukacs.

*

Lenin. Herausgegeben von Leonhard Schapiro. Verlag W. Kohlhammer, Stuttgart 1969. 199 Seiten. Fr. 23.20.

Dieser Sammelband enthält Beiträge von neun Autoren, welche sich mit der Stellungnahme Lenins zu den einzelnen Fragen befassen.

Der eine Beitrag (Viktor S. Frank) behandelt Lenins Verhältnis zur Intelligenz. Es ist bekannt, dass Lenin trotz seiner Zugehörigkeit zur Intelligenz vom Hass gegen diese Schicht erfüllt war. Ausdrücke wie «diese Intelligentsia» oder «dieses Gesindel» tauchen immer wieder in seinen Schriften auf, und oft sprach er vom «moralisierenden Auswurf» der Intelligenz. Schon als junger Mann von einundzwanzig Jahren weigerte er sich, in irgendeiner Weise mit den Mitgliedern der gebildeten Gesellschaftskreise zusammenzuarbeiten, die bemüht waren, die Behörden im Kampf gegen die furchtbare Hungersnot zu unterstützen, die damals das ganze untere Wolgatal heimsuchte. Diese verächtliche Haltung Lenins erscheint um so para-

doxer, als der Erfolg von Lenins revolutionärer Strategie weitgehend davon abhing, ob er die Intelligenz für sich gewinnen konnte. Lenin als Verneiner der alten Ordnung verneinte auch die Intelligenz als Teil der alten Ordnung.

Ein anderer Aufsatz (J. C. Rees) hat das Verhältnis Lenins zum Marxismus zum Gegenstand. Lenin war ein überzeugter Anhänger von Marx. Gleichzeitig jedoch lehrte er, dass der Marxismus kein Dogma, sondern ein Leitfaden sei. Aus dieser Sicht heraus stellte er sich oft gegen einzelne marxistische Prinzipien. So zum Beispiel mit seiner Theorie, wonach die Revolution — im Gegensatz zu Marx' Ansichten — auch in einem wirtschaftlich nicht entwickelten Lande verwirklicht werden kann. Er anerkannte und lehrte zwar die Richtigkeit der einzelnen Prinzipien des Marxismus, aber nur solange, als sie im Einklang standen mit seiner praktischen Zielsetzung. Er betonte die Dialektik des Marxismus, womit er seine Modifizierung einzelner Prinzipien des Marxismus begründete.

Ein weiterer Beitrag (Bohdan Bociurkiw) weist darauf hin, dass Lenins Verhältnis zur Religion ebenfalls «dialektisch» war. Als kompromissloser Atheist sah er in der Religion «eine der Formen geistiger Unterdrückung, ... die stets die sozialen Gefühle eingelullt und abgestumpft» habe und «zu allen Zeiten die unterdrückten Klassen mit Glauben an den göttlichen Charakter der Unterdrücker niedergehalten» habe. Als er aber nach der Machtergreifung sah, dass die Massen auch nach der Oktoberrevolution der Religion nicht entsagten, nahm er den Standpunkt ein, dass man gläubige Proletarier in die kommunistische Partei aufnehmen solle, wenn sie das Parteiprogramm akzeptierten und sich loyal an der Arbeit in der Partei beteiligten.

In weiteren Beiträgen befassen sich die Autoren mit Lenin als Taktiker, als Führer im Bürgerkrieg, in seinem Verhältnis zu den Bauern und seiner Stellung in der Nationalitätenfrage. K.

Die Polemik als Aussage

(Fortsetzung von Seite 1)

in gewissen Kreisen die Meinung gehegt, alles, was aus kommunistischen Quellen stamme, sei zum vornehmsten als Lüge zu betrachten und bedürfe keiner weiteren Prüfung. Aber diese Zeiten haben wir doch überwunden, oder? Also haben wir, die wir den McCarthyismus bekämpft und überwunden haben, nunmehr folgerichtig die Pflicht, uns beispielsweise mit der Frage des sowjetischen Faschismus zu befassen. Und weil wir doch auch aktive Antifaschisten sind, müssen wir Mittel und Wege suchen, um den sowjetischen Faschismus als solchen zu entlarven und zu bekämpfen.

Die inhaltlichen Aussagen der sino-sowjetischen Polemik sind natürlich für alle jene ideologisch Voreingenommenen unbequem und peinlich, die nicht davon lassen können, von der Unvereinbarkeit von Faschismus und kommunistisch verstandenem Sozialismus zu fasseln. Denn es ergibt sich so ungefähr aus der Summe der kommunistischen Aussagen, dass praktisch sämtliche kommunistischen Führungen in kommunistischer Sicht faschistisch sind.

Wir haben in unserer schönen westlichen Welt Leute wie Schriftsteller und Topjournalisten, welche den Faschismus als Bestandteil des Antikommunismus darzustellen liebten. Wenn sie angesichts der gegenseitigen chinesischen und sowjetischen Aussagen bei ihrer Darstellung bleiben wollen, müssten sie sich zum mindesten dafür entschliessen — soviel sollte man doch ihrer intellektuellen Logik zumuten dürfen —, entweder die sowjetische oder die chinesische Führung als antikommunistisch zu bezeichnen. Soviel ich aber weiss, bezeichnen sie beide als sozialistisch. Und das ergibt nur dann einen logischen Sinn, wenn man Faschismus und (kommunistisch verstandenen) Sozialismus als Synonyme gelten lässt. Wäre etwa das die Meinung? Christian Brügger